

— Selbst im fernsten Osten Europa's, an dem Grenzen europäischer Bildung, von den Deutschen in Bukarest wurde eine Schillerfeier veranstaltet. Und sich! auch hier, im Lande der Romanen, Weit hinter der Karpaten Scheidewand, Wo ihrer Wogen sich die letzten Bahnen Zum Meere drehen, hier im neuen Land — Ob sie es wohl in uns'rer Heimat ahnen? Wird Schiller's Namen ruhmvoll heut genannt. Auch dieser festgeschmückte Saal bedeutet, Daß wir ihm ein Gedenkgelbst bereiten. So läßt sich der dortige Dichter eines Biologen zu der Feier, K. Neumeister, Professor der deutschen Literatur am walachischen Nationalkollegium, vernehmen.

— **Neuerdings** erzählt man sich von dem Fürsten Wilhelms folgende Thatsache: In der Skulpturkammer war lebhaft debattirt worden, wie der übermäßigen Trunksucht gesteuert werden könne. Einige glaubten, man solle die Branntwein-Erzeugung verbieten, Andere, man solle sie beschränken, wieder Andere, man müsse eine hohe Besteuerung dafür einführen und es gab welche, die impertinent auftraten und verlangten, man solle die Festschneebäume androtten. Fürst Wilhelms machte aber der Debatte ein Ende und besetzte: der Bauer, welcher an einem Weinstock im trunkenen Zustande betreten wird, erhält 25 Stochprügel!

— **Parlerube**, 11. Nov. (Ein Mißverhältniß.) An dem Abend des 10. November war in unserem Theater ein Zuschauer, der als ausgezeichneter Kenner unserer Literatur verehrt wird. Weil er bei den lebenden Bildern den Schauspieler Schmalholz nicht sofort erkannte, durch welchen Schiller selbst trefflich dargestellt wurde, fragte er seinen Nachbarn: „Wer ist denn Schiller?“ Da wendete sich ein Dritter, der vor dem Gefragten saß, zürnend zurück: „Wie, mein Herr, Sie kennen Schiller nicht? Das ist ja Einer der allergrößten Dichter unserer Nation.“ „Ich danke für Ihre Belehrung“, antwortete der bescheidene Literaturfreund.

— (Wiener Witz.) Warum haben sich die Aerzte nicht an der Schillerfeier betheiligt? Weil sie nichts mit Unsterblichen zu thun haben wollen.

— Die „**Deister Post**“ erzählt aus dem Wiener Fackelzug: „Als das Publikum des Juristenbanners ansichtig wurde, auf welchem die liebe Themia mit verbundenen Augen prangte, rief einer aus dem Volk: „Aha! jetzt kommt das Blinden-Institut.“

— „Während der Schlacht bei Solferino“, so erzählte ein prahlerischer Quare, „erhielt ich eine Kugel in den Arm; ich hatte Giftstoff gegenwart genug, sie wieder heraus zu ziehen, in meine Tasche zu laden und den Feind damit zu erschicken, der sie mir gesandt hatte.“ — „O, das ist gar nichts“, versetzte ein Voltigeur; „ich zerbiß jede Kugel, die mich traf, in zwei Theile und da mich zwanzig trafen, so habe ich damit vierzig Feinde erlegt.“

— **Turin**, 17. Nov. Die Remise des Tages ist, daß General Garibaldi seine Entlassung

genommen hat. Er erklärte dem König in einer Audienz, daß es ihm nicht möglich sei, die Truppen und die Bevölkerung Centralitaliens länger hinzuhalten; daß wenn Piemont nicht eine entschlossene Haltung annehme und den vorrückenden wackeren Moment benütze, die Bevölkerungen der Sonderpolitik überdrüssig die bisher eingehaltene Mäßigung über Bord werfen und sich der Revolution in die Arme werfen würden, ohne ferner von irgend einer Regierung Rath oder Weisung anzunehmen. Diese Rede hat nicht verfehlt, in allen Kreisen tiefen Eindruck hervorzurufen, um so mehr, als man sicher zu sein glaubt, daß der General nun auf eigene Faust handeln wird. Der König soll ihn gebeten haben, seine Entlassung zurückzunehmen; allein Garibaldi gab nicht nach, und um jedem weiteren Zureden auszuweichen, verließ er Turin so schnell als möglich.

— **Stuttgart**, 20. Nov. Am 10. Dezember d. J. werden es 414 Jahre, daß Eberhard im Bart, erster Herzog von Württemberg, geboren wurde. Dieser für die Geschichte unseres Vaterlandes so bedeutungsvolle Tag ist denn auch von Sr. Maj. dem König zur Enthüllung des Standbildes bestimmt worden, das auf seinen Befehl von v. Hoyer zum Andenken Eberhards gefertigt und zu München in Gieß gegossen wurde. Das Festiment im inneren Schloß ist fertig, das Gerüst steht bereit, um das Standbild, das in den ersten Tagen Dezember von München eintreffen wird, auf das Fußgestell zu heben. (S. W.)

**Winnenden. Naturalienpreise vom 17. Nov. 1859.**

Fruchtgattungen.	Obste.		Wein.		Rieser.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Centner Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
1 Eßffel Dinkel . . .	5	24	5	10	4	39
„   Haber . . .	7	—	6	10	5	6
1 Eimer Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„   Gerste . . .	1	20	1	18	1	12
„   Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„   Erbsen . . .	2	40	2	36	—	—
„   Linsen . . .	2	42	2	40	—	—
„   Gemischt . . .	1	30	1	24	1	18
„   Einforn . . .	—	—	—	—	—	—
„   Ackerbohnen . . .	1	40	1	36	1	30
„   Welschloren . . .	1	40	1	36	—	—

**Heilbronn. Naturalienpreise vom 19. Nov. 1859.**

Fruchtgattungen.	Obste.		Wein.		Rieser.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eßffel Kernen . . .	14	38	14	30	14	21
„   Dinkel . . .	5	38	5	30	5	—
„   Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„   Korn . . .	9	30	9	30	9	30
„   Gerste . . .	10	24	10	8	9	20
„   Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„   Haber . . .	6	5	5	52	5	20

# Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Inzertion jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 94. Freitag den 23. November 1859.

**Amliche Bekanntmachungen.**

**Backnang. Die Schultheißenämter**

werden beauftragt, nachstehende Bekanntmachung der Königl. Centralstelle für die Landwirtschaft den betreffenden Schäfern zu eröffnen.

Den 24. November 1859.

Königl. Oberamt.  
H. Bruck.

**Lehrkurs für Schäfer in Hohenheim.**

Um den Angehörigen des Schäferstandes Gelegenheit zu geben, über verschiedene wichtige Zweige ihres Berufs eine rationelle, auf die Fortschritte des Schäferwesens und der Wollindustrie berechnete Belehrung zu erlangen, wird im Laufe des vorstehenden Winters (und zwar wahrscheinlich im Monat Februar) nach den Vorgängen der letzten Jahre in Hohenheim wieder ein kurzer Lehrkurs für Schäfer stattfinden, in welchem den Theilnehmern durch Schäfer-Inspektoren Reich unter entsprechender Vorbildung des Lehrpersonals des Instituts über die wichtigsten, beim Schäferwesen in Betracht kommenden Fragen, ein gemeinschaftlicher, soviel möglich auf Anschauung beruhender Unterricht ertheilt werden wird. Dieser Unterricht wird ungefähr 18 Tage in Anspruch nehmen und sich verbreiten über rationelle Pflege und Zucht der älteren Schafe in gesunden und krankem Zustand; über die Kennzeichen und die Behandlung der wichtigsten Schafkrankheiten mit anatomischen Demonstrationen, sodann über bessere Zuchtgrundsätze und Auswahl der geeigneten Zuchtbüchse, über die verschiedenen Eigenschaften der Wolle, die Wasch-, Schur-, Verpackung und sonstige Behandlung der Wolle, sowie endlich über bessere Behandlung der natürlichen und über die Anlage künstlicher Weiden. Indem man nun wissbegierige, nach weiterer Ausbildung in ihrem Fach strebende Schäfer zur Theilnahme einladet, wird in Rücksicht auf die Eintrittsbedingungen Folgendes beigefügt: 1) Die Bewerber müssen mindestens das 20. Jahr zurückgelegt haben. Jüngere werden nicht zugelassen. 2) Jeder Bewerber hat sich nicht nur über ein unbescholtenes Pöbelsat durch ein gemeinderäthliches Zeugniß, sondern auch über eine wenigstens vierjährige geordnete Thätigkeit im Schäferwesen auszuweisen. 3) Die Theilnahme an dem Lehrkurs ist durchaus unentgeltlich gestattet. Dagegen bleibt es Sache der Theilnehmer, für Wohnung und Kost, wenn es im Ort und in der Nachbarschaft an hinreichender Gelegenheit nicht fehlt, selbst zu sorgen. 4) Am Ende dieses Kurzes wird eine Prüfung stattfinden, zu welcher jeder Theilnehmer zugelassen und im Fall bester Befriedigung der Prüfung mit dem Zeugniß eines „geprüften Schäfers“ versehen werden wird. Dem Fächelassen der Theilnehmer werden zu ihrer weiteren Auszeichnung keine Prämien ertheilt werden. Die Bewerbungen um Zulassung zu dem Lehrkurs sind im Laufe des Monats Dezember an die Direktion zu Hohenheim einzureichen, welche sofort die einzelnen Bewerber über die erfolgte Entschließung und im Fall der Zulassung über den für Beginn des Kurzes festgesetzten Tag benachrichtigen wird. Zugleich ergeht an die K. Oberämter die Aufforderung, dahin zu wirken, daß die vorstehende Bekanntmachung in die Bezirks-Intelligenzblätter aufgenommen werde.

Stuttgart, den 8. Nov. 1859.

Centralstelle für die Landwirtschaft.  
C. P. P.

Forstamt Weichenberg.  
Revier Weiffach.

**Vornahme eines Akkords betreffend, Instandsetzung der diesseitigen Grenzsteine.**

Die sämtlichen Grenzsteine an den dies-

seitigen Staatswaldungen sollen folgenden Arbeiten unterworfen werden:

- 1) Reinigen von Moos, Gras etc.,
- 2) Einhauen von Zahlen, wo die alten unkenntlich geworden sind,
- 3) Einhauen der den Grenzzug andeutenden Rinnen und das

4) Aufstreichen dieser Zahlen und Rinnen mit schwarzer Oelfarbe.

Diese Arbeiten werden nun am Montag den 28. dieß, Morgens 9 Uhr,

in der Wohnung des Unterzeichneten in Afford gegeben werden und zwar in nachstehenden Abtheilungen:

- a) die Waldungen der Allmerobacher Gutsh einschließlich des Frauenholzes,
- b) die Waldungen der Brucker Gutsh,
- c) die Waldungen der Däferner Gutsh einschließlich des Schwaldes,
- d) der Staatswald Ochsenbau,
- e) die Waldungen der alt Unterbrüder Gutsh,
- f) die Waldungen der Oberbrüder Gutsh und
- g) die der Stambacher Gutsh.

Zustragende, mit dergleichen Geschäften vertraute Personen werden nun hiezu eingeladen und die Schultheißenämter um genügende Bekanntmachung ersucht.

Weiffach, den 18. Nov. 1859.

Königl. Revierförster Hügel.

Wachnang.

### Wiese-Verkauf.

Gottfried Schöndemann's Witwe verkauft aus freier Hand am nächsten

Montag den 28. d. M., Nachmittags 2 Uhr.

auf hiesigem Rathhaus im öffentlichen Aufstreich:

1/2 Morg. Wiese am Strümpfelbacher Weg, neben Sternwirth Keutter und Siebmacher Schäfer,

wozu die Liebhaber eingeladen werden.

Den 24. November 1859.

Stadttschultheißenamt.

### Privat-Anzeigen.

Wachnang. Unterzeichnet hat nächsten Sonntag und Andreasfeiertag den **Brechelbacktag**, wozu er freundlichst einladet. Jakob Beck, junior, in der Sulzbacher Vorstadt.

Wachnang.

Eine große mit Plattein belegte Kammer hat zu vermuthen

David Müller, Metzger.

### Großaspach.

Als sehr passendes

### Weihnachtsgeschenk

bringe ich mein Lager von Stereoskopen, à fl. 1. 6 fr., fl. 1. 15 fr., fl. 2. 30 fr., nebst großer Auswahl von photographischen Bildern in Erinnerung.

L. Schaller.

уащнагъ ѡмъгъуѡѡ

ѡѡѡѡ ѡѡѡѡ ѡѡѡѡѡѡ ѡѡѡѡѡѡ

иѡѡѡѡѡѡ иѡ иѡѡѡѡѡѡ

ѡѡѡѡѡѡѡѡ

Wachnang.

Einen in gutem Zustande befindlichen modernen **Kastnofen** mittlerer Größe verkauft billig

Friedrich Haar, jun., Küfermeister.

Oppenweiler.

### Geld-Offert.

1070 fl. Pfandgeld hat in einem oder mehreren Posten gegen gesetzliche Sicherheit auszulihen

Wärmer Fromm.

Wachnang. Bei G. L. Kling in Tullingen erscheint von dem bekannten Verfasser der „Lebenden Bilder aus Amerika“ und den Emigrantengeschichten ein neues Werk unter dem Titel

### Die alte Brauerei

oder

**Criminalmysterien von New-York.**

Nach dem Leben erzählt

von

Theodor Griefinger.

Das Ganze bildet 3 Bände und erscheint in 18 wöchentlichen Lieferungen von 4 Bogen fl. 6. à 12 fr. J. Heinrich.

Es ist das großartigste Gemälde, das in neuerer Zeit ein Romantiker gemalt hat. Der meiste Boden der Staatsform, welche sich Nordamerika gewählt hat, die Freiheit, Separation und Rechtslosigkeit, in welcher das unbeschränkte Wahlrecht führt, die juristische Schwereheiligkeit der anglikanischen Cleriker, die glottnerische Grundverordnenheit der aufstrebend die Wohlfahrt der leidenden Menschheit gegründeten Anstalten, die Schamlosigkeit, mit der die weibliche

### Unterschlagene Briefe.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Theodor Griefinger.

(Beilage.)

2.

Der Kaufmann Walther hatte ein plötzliches Glück gemacht. Vor vielen Jahren war ein naher Verwandter von ihm in einem kleinen Welttheil ausgewandert. Dieser Verwandte starb, und der arme Walther war plötzlich der reichere Walther geworden. Der reiche Walther war hochgeachtet, Leute, die den armen Walther kaum über die Achsel angesehen hatten, waren nun seine Handwerker. Es ist doch eine allmähliche Weltkarte, so allmählich als die Veränderungen, die in jedem gewöhnlichen Menschen vorgehen, wenn er ohne sein Jutstum schnell zum Glück gelangt ist. Doch war die Wirkung des großen Glückes eine verschiedene auf den alten Walther und auf seine Tochter. Der Vater als Kaufmann hielt sich an den Realismus; diesen liebt er, und bald kam er zu der Einsicht, daß sein jetziges Glück ihm nur vorübergehende Freude, um noch mehr zu erlangen. Heute ohne Geld betrachtete er jetzt mit dem wilden Auge, mit dem ihn vorher ähnliche Menschen, die Geld hatten, betrachtet haben mochten. „Ein Mensch ohne Vermögen ist nur ein halber Mensch“, so dachte er, und er wagte sich gar nicht mehr zu erinnern, daß er auch ein Mal ein — halber Mensch gewesen war. Die Tochter hielt sich an das Geld, weil es ihr Köcher bei Wasser. Vorwärtse Leute bekümmerten sich jetzt um sie; so war sie selbst vornehm geworden. Sie war ein Weib; sie liebte den Glanz; ein Adhiger, ein Mann mit einem Stein, er galt ihr mehr, als hundert einfache Männer. So ging es von Jahr, und wird immer so gehen.

Wahnsinn war in wenigen Tagen in seiner Vaterstadt angelangt. König Kruer zum Thore hinhin, dem Häubchen zu, wo seine Kammer bisher gewohnt hatte.

„Vater und Schwelger werden Augen machen“, sagte er zu sich selbst. „wenn sie mich so schnell ankommen sehen. Meinem Vorne nach können sie mich erst in acht Tagen erwarten.“

Jetzt war er am Hause; er sah zu den Fenstern empor, aber Niemand der Seinigen ließ sich blicken. Er sprang die Treppen hinauf, er legte seine kleinen bekannten Wehrtum. Eine fremde Wago fragte ihn, was er wolle.

„Heer Walther's sind ausgezogen; sie haben nun ein eigenes Haus in der großen Straße.“

„Ein eigenes Haus?“ rief Gustav verwundert. „Sie ist sich wohl, das muß ein anderer Walther sein.“

Die Wago hatte sich nicht geirrt. — Der junge Mann eilte in die ihm wohlbekannte Straße, das ihm bezeichnete Haus aufzusuchen.

„Teufel!“ dachte er, „am Ende hat der Vater doch das große Glück gewonnen.“

Es war eines der größten und schönsten Häuser der Stadt, das der Kaufmann Walther jetzt bewohnte, und die innere Einrichtung stimmte voll-

Noble die Sünde mit dem Verbrechen indert, der Pfahl des Abgrundes, aus dem sich die „Wirkungen der niederen Klasse“ nicht mehr herausarbeiten können, die dunkeln Wege, welche die Kömlinge gehen, der allgewaltige Einfluß, den die „auf Kosten Anderer lebenden Tagesgesellschaften“ auf die Stadt New-York ausüben, der Mantel der Liebe, der über alle Verbrechen der Weltstätt gedreht wird, um dem Ausland Land in die Augen zu streuen, dazu noch die Schrecken der „alten Brauerei“ als des Brennpunktes aller Verbrechen jener großen Metropole. — Kurz es ist eine Schilderung des Lebend und Leidend von New-York, wie keine zweite existirt. Es ist aber nicht eigentlich eine Schilderung, sondern eine Hincinührung ins Leben selbst; denn die Geschilderten treten in Raum auf, sie haben Fleisch und Blut, sie handeln. Man liest hier nicht langweilige Phrasen, oder hochklingende Tiraden, nein, man steht mitten im Gedränge, im tollen Wirrwarr weltgedränge von New-York! Darum erregt auch dieser romanartig angelegte und großartig durchgeführte Roman eine Spannung, daß, wer ihn zur Hand nimmt, nicht aufhören kann, zu lesen, bis er zu Ende ist, eine Spannung, in der es dem Leser jetzt kalt den Rücken hinaufsteht, während er in der nächsten Viertelstunde wieder fröhlich lacht oder auf's Heißungste gerührt ist.

Bei Ferd. Richm in Ludwigsburg ist erschienen und bei Buchhändler J. Heinrich in Badnang in Kommission zu haben:

**Wichtige und geprüfte**

### Raten-Berechnungen

auf jeden Tag im Jahr über

### Zinse aus Kapitalien

zu 3%, 4, 4 1/2, 5 und 6 Prozent, von 1 bis 20 000 Gulden und über

### Geld-Besoldungen und Pensionen,

so wie

### Hilftabellen zur Berechnung der Zieher

im Gantverfahren und im Privathandel.

Entworfen für Rechner jeder Art im amtlichen und Privatleben von

### Wilhelm Christian Ganj

von Riedberg an der R. Rh.

Mit einer Zeitberechnungstabelle.

Vierte, unveränderte Auflage.

Preis für das in Pappe gebundene planirte Exemplar 1 fl. 30 fr.

kommen mit dem Neuhern überein. Gustav verwunderte sich immer mehr, je mehr er sah. Ein Bedienter stand im Gange. Ihm mochte wohl der bestaunte Anzug des Fremden und das Räuschen auf dem Rücken nicht recht behagen.

„Es ist Niemand zu Hause“, sagte er, Gustav den Weg vertretend. „Der Herr Walthert sind ausgegangen, und Fräulein Karoline sind nicht zu sprechen.“

Allein eine Stimme, die sich eben in einem der angrenzenden Zimmer hören ließ, straffe den Bedienten zurück.

„Hier spricht ja Niemand“, rief Gustav vernig. „Wahrhaftig, es ist Karolines Stimme! Und der Schlingel sagt, es sey Niemand zu Hause; entweder ist der Kerl ein Narr oder —“ sagte er langsam hinzu, „ist meine Schwester eine sehr vornehme Dame geworden.“

Kurz ging er auf die Thüre zu, schob den Bedienten auf die Seite, und eilte in's Zimmer hinein.

Eine schöne Dame saß auf dem Sopha, ihr zur Seite ein eleganter Herr.

„Mein Gott!“ rief die Dame aufspringend. „Wer drängt sich denn so unverschämte hier ein? Ich sagte doch, daß ich für Niemanden zu Hause sey.“

„Doch wohl für den Bruder“, rief Gustav, sich ihr nähernd. Die Schwester hatte ihn offenbar nicht sogleich erkannt; aber auch, als er sich zu erkennen gegeben hatte, schien der Willkommen nicht der freudigste zu seyn. Sedämte sich die Schwester an dem Bruder? Konnte man es glauben.

„Du bestimmst mich ja total“, rief sie, vor der jählichen Vergrüßung Gustavs zurückweichend. „Wie magst du nur so erscheinen? Kleide dich doch vorher um, daß ich dich dem Herrn Baron hier vorstellen kann. Mein Bruder“, fuhr sie fort, indem sie sich an ihren Gesellschaftler wandte, „ist eine Art von einem Engländer. Er liebt das Angenehme über Alles. So müssen Sie sich tiefen Aufzug erklimmen.“

„Johann, gehe doch meinem Bruder seine Zimmer!“

Gustav war von dieser Aufnahme verblüfft. Er schlug die Arme kreuzend, und schaute bald das äußerst reich möblirte Zimmer, bald seine eben so reich gekleidete Schwester an. Allein was sollte er thun? Er zog sich auf seine Zimmer zurück. Doch seine Kanne war nicht von der Art, um ruhig dem Befehle der Schwester, sich in andere Kleider zu weihen, nachzukommen. Mit langsamen Schritten ging er auf und ab, um mit sich selbst in's Klare zu kommen. In wenigen Minuten war Karoline, die ihren Herrn Baron verabshiedet hatte, bei ihm.

„Jetzt erkläre mir das Alles“, rief Gustav ungeschäm. „Deine schwesterliche Liebe hat sich heute in einem gar sonderbaren Lichte gezeigt. Da komme ich fünfzig Stunden weit her, ich beile mich, den Weg so schnell als möglich zurückzulegen, ich freue mich, nach langer Abwesenheit Vater und Schwester wieder umarmen zu können, und statt einer freundlichen Aufnahme vertritt mir ein Bedienter

den Weg, und meine Schwester thut so vornehm, als wäre sie Reichsgräfin geworden.“

„Aber der Vater schrieb Dir ja . . .“

„Was geschrieben! Nichts hat er mir geschrieben, als daß ich kommen sollte. Hätte ich aber gewußt, was ich jetzt weiß, ich wäre wahrhaftig lieber fortgeblieben.“

„Wie konnte es Dir um aller Welt willen nur einfallen, zu Fuß zu kommen?“ rief die Schwester, „hast Du denn die Wechsel nicht erhalten?“

Nun stürzte sich Alles auf. Gustav hatte versäumt, über . . . zu geben; daher der Irrthum. Die Schwester wußte den Bruder bald zu beruhigen. Er erfuhr nun, was der Vater längst weiß, daß der alte Walthert plötzlich reich geworden sey. Konnte da die Schwester anders handeln? Konnte sie sich vor ihrem Aelteren, vor einem Vatern bloßstellen? War nicht der Rufung Gustavs eine peinliche Erinnerung an die frühere Armut? Und die Schwester mochte sich doch gar nicht mehr daran erinnern, da sie reich und vornehm geworden war! — Bald kam auch Gustavs Vater, und in wenigen Minuten war der Sohn über sein Glück unterrichtet.

Gustav hatte sich vorgenommen gehabt, am Tage seiner Ankunft seiner Geliebten einen reichhaltigen Brief über den Gang seiner Reise, über die Aufnahme zu Hause, über seine ganze Lage zu schreiben, aber an diesem Tage schrieb er nicht. Er hatte zu viel mit seiner Einrichtung, mit seiner Garderobe, die nach dem Willen der Schwester im Augenblick revidirt und erweitert wurde, zu thun, er hatte zu viel zu hören und zu sehen! — Erst ein paar Tage später erhielt Glise einen Brief, und doch war auch dieser nur kurz, denn Gustav meinte, die Geliebte nur nach und nach über seine gänzlich veränderten Verhältnisse unterrichten zu dürfen.

3.  
Es war ungefähr ein Monat vergangen. Gustav hatte sich in seine neue Lage gefunden. Es war ihm klar geworden, daß er, in andern Verhältnissen lebend, auch anders auftreten müßte, als er bisher gewohnt gewesen war, und seine Schwester trat Alles, um ihn in dieser Meinung zu bestärken. — Von Glisen erhielt er fast täglich Briefe. Das arme Mädchen schien sich noch immer über seine Abreise nicht trösten zu können. Sie schrieb ihm oft, daß nur allein seine Briefe ihren Muth noch aufrecht erhielten, denn ihre Glisen, das wußte Gustav, gaben ihr keinen Trost. Und doch hatte sie sich auch über Gustav zu beschagen. Schrieb er ihr so freudig, als er ihr recipirten hatte? Schrieb er ihr offen und ehlich? — Einer der letzten Briefe, die Gustav erhielt, war besonders voller Zweifel.

„Du hälst mit etwas gegen mich zurück, mein Freund“, schrieb Glise, „das Du mir nicht sagen willst. Deine Sprache ist nicht die, welche Du sonst gegen mich führtest. Oder kannst Du leichter sprechen als schreiben? Wohl sagst Du mir, daß Deine Verhältnisse sich zum Besten geändert hätten, daß Dein Vater Dir wahrscheinlich ein gutes Auskommen verschaffen werde; allein Du schreibst nichts von Dir selbst, schreibst nichts von unserer Liebe. Es gab eine Zeit, da sprachst Du

nur davon. Wir machten Pläne zusammen für die Zukunft und bauten viele Lustschlösser! aber es war mir so wohl in diesen Schlössern, viel wohler, als mir es vielleicht wäre, wenn ich wirklich in einem Schlosse wohnte. — Mein Geliebter, Du weißt gar wohl, daß Du mir Alles bist; ich will ja nichts als Dich. Arm oder reich, die Liebe fragt nicht darnach.“

Gustav las diesen Brief oftmals durch. „Sie hat Recht“, rief er endlich, „ich bin nicht offen gegen sie. Ich weiß nicht, was mich abgehalten hat, ihr Alles zu schreiben. Aber hätte sie nicht können schreiben über den plötzlichen Glückswechsel? Gewiß, sie wäre im Stande gewesen, sich nun meiner nicht mehr würdig zu halten. Allein — ich will mit dem Vater sprechen. Gleich jetzt will ich mit ihm sprechen. Wir haben Geld, viel Geld, warum sollte ich also nicht heirathen? Glise ist schön, sie ist gebildet, sie ist liebenswürdig, es fehlt ihr nichts, als Reichthum. Der Vater wird seine Einwilligung nicht verweigern. Die Schwester freilich hat höhere Pläne, sie denkt nur an die vornehme Gesellschaft und nur an vornehme Verbindungen; allein ich hänge ja nicht von ihr ab. Mag sie immerhin ihren Baron heirathen, ich nehme Glisen.“

Er warf den Brief in den offenen Schrank und eilte zu seinem Vater.

„So eben wollte ich Dich rufen lassen“, sagte der alte Walthert, „ich habe etwas Wichtiges mit Dir zu sprechen.“

Der alte Walthert war einer von denen Personen, wie man sie unter dem Kaufmannstande zu Hunderten trifft. Sein ganzes Wesen drückte eine gewisse Behaglichkeit aus, die das Bewußtseyn, Geld zu haben, gibt. Zwar war weder Gey in seinen Jügen zu sehen, noch zeugten seine Augen von einem besondern Reizgenie, dagegen ließ das vorgedrückte, volle Kinn, das sich ewig gleichbleibende wohlgenährte Gesicht, welches nicht ein Mal die Farbe änderte, auch den unachlässigen Beobachter erkennen, daß in diesem Manne kein leidenschaftlicher Geist wohnen konnte. Seine Jüge zeugten jene Gleichgültigkeit zur Schau, die nie im Stande ist, über etwas in Feuer und Flamme zu geraten, und man sah es ihm an, daß in dieser Brust kein heftigerer Gedanke wohnen konnte.

„Du bist nun 25 Jahre alt, Gustav“, begann der Vater, „und es ist Zeit, daß Du daran denkst, Dich zu heiraten. Ich ließ Dich diese Zeit über machen, was Du wolltest; allein nun mußt Du Dich zu etwas Bestimmtem entschließen. Junge Leute können nie für sich selbst sorgen, darum habe ich für Dich gehandelt. Du übernimmt ein Mal mein Geschäft, und wirst jetzt als Theilhaber eintreten. Ich wegen mußt Du heirathen. Wir sind reich und dürfen Ansprüche machen. Der Bankier Baumüller hat eine Tochter; sie wird ein Mal so viel bekommen als Du zu hoffen hast. Das Mädchen ist nicht übel, eine gute Partie. Du solltest es gelegentlich nicht bewundern. Ich sprach dir davon mit dem Vater darüber und wie sind in's Klare gekommen. Das Mädchen wird von nun

an unser Haus öfter besuchen. Du wirst manchmal zu Baumüllers gehen und die Sache ist in Rücksicht.“

Der alte Walthert sagte das in dem ruhigen Gesäßstuhle, mit dem man einen gewöhnlichen Kauf abschließt. Mit Bewunderung aber bemerkte er, daß der Inhalt seiner Worte einen gar besondern Eindruck auf seinen Sohn hervorbrachte; denn Gustav ward bald bleich, bald roth, und als der Vater geendet hatte, war er nicht im Stande, ihm zu antworten.

„Nun?“ fragte der Vater, „Du bist doch zufrieden mit meiner Auswahl?“

Gustav sprang auf. „Jetzt oder nie“, rief er. „Mein Vater, mein guter Vater, ich muß Ihnen ein Geständniß ablegen; ich fühle es, es hätte längst geschehen sollen; aber jetzt nöthigen Sie mich dazu; ich kann der Bankiers Tochter nicht heirathen, ich — ich habe schon eine Braut.“

Es war, als hätte man ihm eine schwere Last von der Brust gewälzt, als er diese Worte gesprochen hatte. — Aus dem alten Walthert machte diese Neuigkeit, wie es schien, keinen großen Eindruck; denn seine Gesichtszüge veränderten sich nicht im Geringsten.

„Eine Braut?“ sagte er nach einer Weile gelassen, „und wen, wenn ich fragen darf?“

Gustav erzählte. Er sprach von seinem Aufenthalt in der Schweiz, von der Aufnahme, die er in einem geachteten Hause dorthin gefunden; er schilderte die Reize des Mädchens, das er da lieb gewonnen; er sprach von den Vorzügen ihres Gesches und Jüngens. Die Erinnerung, die Liebe begeisterte ihn. „Nein“, rief er am Schluß seiner Erzählung, „wie werde ich einer Andern die Hand reichen. Sie hängt an mir, wie nur ein Mädchen an einem Manne hängen kann. Ich habe ihr ewige Treue geschworen, und bei Gott! ich werde meinen Schwur halten. Vater! Warten Sie zwei Minuten glücklich! Geben Sie Ihre Einwilligung.“

Er wollte dem Vater zu Füßen sinken; doch dieser drückte ihn gelassen auf seinen Stuhl zurück.

„Nimm“, sagte er, „nichts als Nimm! Du sagst selbst, sie sey arm, Nularem. Wie kannst Du nur auf einen so dummen Gedanken? Wähl dir, glaube mir, führen immer zum Unglück.“

„Wahl dir?“ rief Gustav. „Weil sie arm ist? O, wenn Sie sie kennen würden, Sie müßten anders sprechen. Ich habe nur zu lange gewartet, aber nun soll mich auch nichts mehr abhalten; jetzt gleich will ich ihr schreiben. Oder nein, ich will ihr nicht schreiben. Geben Sie mir Erlaubniß, zu ihr zu eilen, sie abzuholen, ich will ihr unter Glück mündlich mittheilen.“

Allein die bitten des Sohnes machten nicht den geringsten Eindruck auf den Vater. Er blieb so kalt und unbefangenen, als zuvor. „Du bist ein Narr“, sagte er ruhig. „Die Sache mit dem Bankier ist abgemacht, und ein abgemachtes Geschäft läßt sich nicht mehr ändern. Du heirathest des Bankiers Tochter.“

„Nein“, rief Gustav. „Sie können mich nicht zwingen; ich werde mich nicht zwingen lassen.“

Rasch sprang er auf und verließ das Zimmer. In seiner Hitze bemerkte er nicht, wie der Vater schielend ihm nachsah, er bemerkte nicht ein Mal die Schwester, die mit einem offenen Briefe aus seinem Zimmer trat. Es war der Brief Ulens, den er in seinen Schreibtisch geworfen hatte. Voll von den Gefühlen, die durch die Unterredung mit dem Vater in ihm erweckt worden waren, schrieb er der Geliebten. Dieser Brief war offen und wahr. Er schrieb ihr von seinem Reichthum, von des Vaters Antrag, von seinem Entschlusse. Der Brief athmete die glühendste Liebe. Würde ihn Elise empfangen, nie würde sie an seinem Vorzuge, ihr treu zu bleiben, gezweifelt haben! — Als er geschrieben hatte, ward ihm wohlth; er war sich einer guten That bewußt. Er stellte: „Diesen Brief sofort auf die Post.“ — Nun nahm er Gut und Eied und eilte ins Freie. Er wollte dem geprechten Herzen Luft machen.

4.

Gleichgültig sah der alte Walther am Schreibtisch und besorgte seine Geschäftsbriefe, als Caroline stürmisch eintrat.

„Gustav war bei Ihnen?“ rief sie etwas ungerührt; „was hat er gewollt? Haben Sie mit ihm gesprochen? Was? er hat Nein gesagt!“

„Wenn Du das schon weißt, warum fragst Du?“ antwortete der alte Walther gelassen, ohne sich nur nach der Tochter umzuwenden.

„Hier lesen Sie diesen Brief, mein Vater“, entgegnete die Tochter; „Sie werden sonderbare Dinge daraus erfahren.“

Der Vater las aufmerksam. „Ich dachte mir, daß Sie so schreiben würden“, sagte er, den Brief zusammenfaltend und ihn seiner Tochter zurückgebend. Sie ist eine Schwärmerin und Gustav womöglich noch verrückter. Das kommt von dem dummen Einbrunnen her, das ich nie haben wollte; aber Deine selige Mutter hatte auch etwas der Art an sich. Weist Du, daß er das Mädchen heirathen will?“

„Heirathen? die Krämerdochter?“ rief Caroline, ob dem Worte fast erschreckend. „Es wäre eine ewige Schande.“

„Eine Krämerdochter zu heirathen, ist keine Schande“, sagte kaldbützig der Alte. „Ein Krämer ist ein ehrenwerther Mann und das Geschäft rentirt sich oft gut; aber der Mann hat kein Geld, gar kein Geld, muß seine Sache klümm betreiben, es wäre ein Wahnsinn, Ja zu sagen.“

„Ich wollte mir die Armut noch gefallen lassen“, entgegnete Caroline, „wenn Sie nur wenigstens von Stande wäre. Aber eine Krämerdochter, — warum nicht lieber vollends eine Schneiderdochter? Vater! Sie dürfen Ihre Einwilligung nicht geben, oder ich gebe aus dem Hause.“

„Er hat bereits meine Antwort“, meinte der Alte trocken, „und er wird sich schon darauf bequemen, wenn ein Mal der erste Sturm vorbei ist. Jetzt wird er ihr allerhand dummes Zeug schreiben; aber man muß das Delirium vorübergehen lassen. Sieht er andere Mädchen, wird er schon auch an-

dere Gedanken bekommen. Man muß ihm nur Zeit lassen.“

Bei diesen Worten schien der Tochter ein Gedanke aufzutauchen, der sie unbesorgt in die Zukunft schauen ließ. Sie dachte einen Augenblick nach, und ihre Züge erheiterten sich immer mehr. „Sie haben Recht, mein Vater“, sagte sie, „man muß ihn machen lassen. Die Zeit wird ihr Bild verwischen, und bekommt er keine Briefe mehr von ihr, so wird er ihr auch nicht mehr schreiben. Es soll es werden, dafür will ich sorgen; Sie müssen einander verlassen.“

So verließ sie das Zimmer.

„Wo ist mein Vater?“ fragte sie den eben die Treppe herabkommenden Bedienten.

„Sie sind diesen Augenblick ausgegangen.“

„Was triffst Du hier in der Hand?“

„Einen Brief des jungen Herrn. Ich soll ihn sofort auf die Post tragen.“

„Gib ihn: Ich werde ihn mit den meinigen zugleich besorgen. Für Dich habe ich ein anderes Geschäft.“

Grübelnd über sich selbst nahm sie den Brief, und schickte den Bedienten einer gleichgültigen Sache wegen aus. — Der Brief kam nicht auf die Post.

(Fortsetzung folgt.)

### Tages-Begebenheiten.

— Stuttgart, 23. Nov. 33. R. H. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin haben ihre Sommerwohnung auf der Villa bei Berg verlassen und das Palais in der Königstraße bezogen. Dem Vernehmen nach würde das hohe Paar wohl den ganzen Winter in Berg geblieben sein, allein die Heizung in der Villa ist höchstens für eine herbstliche Witterung eingerichtet und nicht für einen deutschen Winter.

— Vom Redar, 19. Nov. Man schreibt der „Süddeutschen Ztg.“: Als sichere Thatsache kann ich Ihnen mittheilen, daß auf Einladung der bayerischen Regierung am 23. d. zu Würzburg eine Ministerkonferenz aller deutschen Staaten, mit Ausnahme Oesterreichs, Preussens, Luxemburgs und Hollands, stattfinden wird, um über die schwebenden Fragen der deutschen Politik eine gemeinsame Verständigung zu erzielen. Es sind sieben Punkte als Gegenstand der Beratung namhaft gemacht, darunter die kurfürstliche Verfassung, das Bundesgericht, die Reform der Bundes-Verfassung.

— Altona, 19. Nov. Wir haben leider von einem entsetzlichen Unglücksfall zu berichten. Gestern Vormittag wurde unser allgemeyn geachteter Mühlbürger Hr. Haidt, Mühlbesitzer, nachdem er kurze Zeit von den Seinigen vermisst worden war, in seiner Sägmühle unter dem Kammerade entseelt gefunden. Der Unglückliche wollte, wie schon öfters an dem Kammerade, welches in eine eiserne Spindel eingeklist, die das Schwungrad zur Säge treibt, etwas nachsehen und geriet wach-

(scheinlich durch Ausglischen auf einer röhren Stelle den Nädern zu nahe, wurde entweder am Hals- oder am Kessel von beiden ineinandergerathenen Nädern erfaßt und an der oberen rechten Seite des Körpers zermalmt. Es war dieß das Ziel eines Augenblicks, und hatte der Arme keinen Augenblick Zeit empfunden. Herzzerrend war die Scene, wo der junge, thätige Mann, von dem unabhüthlichen Lauf seines Weibes so schnell jugendlich dalag, und jedes der Seinigen, welches auf die Stelle des Unglücks eilte, seine Verwundungen durch die traurige Missethat weit übersehen sehen mußte. Kein menschliches Herz vermochte den ganzen Umfang des Unglücks zu erfassen; der Unglückliche war durch seinen jähen Tod aus augenblicklichen Kammeradenthümern, aus einem angebeteten und hochverehrten Werkthätigen geiffen. Die Trauer um den Verstorbenen ist hier allgemeyn.

— Neustadt a. d. H., 18. Nov. In dem Augenblicke, als hier die Säulen entzogen wurde, umkreisten drei Tauben, eine schwarze (eine weiße und eine prachtvoll gelbe) einigmal den Kreis der Versammlung. Hoffen wir eine solche bewußte Zukunft. (?)

— Karlsruhe, 22. Nov. Heute wurde der Landtag durch eine Thronrede des Herzogs eröffnet, in welcher der Geist edelster patriotischer Meinung webte; sie berührte unter Anderem die jünste politische Krise und den Antrag auf ein Bundesgericht und kündigte den Abschluß der Konvention mit Rom, sowie die Vorlage der betreffenden Aktenstücke an und erklärte schließlich die Reichsdiäten als aus unabweisbarer Nothwendigkeit hervorgegangen, deren Folgen thunlichst ausgeglichen werden sollen.

— Von der Elb., 20. Nov. Bei den Landwirthen in dieser Gegend erregt es einiges Aufsehen und Kreuzsucht, daß viele französische Reservanten die Dienstzeiten durchreisen, um ungenutzte Wengen Streich aufzulaufen, welches durch die Verkäufer in der Regel in die Straßburger Wälder- und Jagdreviere abgesehen ist. So soll z. B. ein einziger Jude allein 30,000 Gr. zu diesem übernommen haben. Diese Streichkäufe scheinen hauptsächlich deshalb auffallend, weil auch im Oben gleich wie bei und dieses Jahr das Strobergewinn bedeutend ist und in Straßburg meistens nur sehr wenige Reiter in Verapuna hiebt.

— Paris, 21. Nov. Es heißt, die Beratungen des bevorstehenden europäischen Kongresses würden in zwei getrennte Theile geschieden werden; der erste Theil würde der Prüfung des Friedensvertrages, der zweite der italienischen Frage gewidmet sein. Man glaubt, die Sitzungen des Kongresses dürften wohl fünf bis sechs Monate währen.

— Paris, 23. Nov. Der Monsieur enthält ein Dekret, welches die unmittelbare Zurückgabe der gekaperten Ostschiffen festsetzt, laut Artikel 3 des Züricher Vertrags anordnet.

— Paris, 24. Nov. Nächstens soll im Justizpalaste ein Lustballen ausgegeben werden, der in gewissem Grade das Problem des Allergens löst. Nach dem Monsieur wurden am 27. St. Vertheil-

in Gegenwart des Kaisers ange stellt, wobei die Maschine beliebig nach allen Richtungen segelte. Der Erfinder ist Hr. Camille Viet. Es muß überdies bemerkt werden, daß die Vertheilung in einem geschlossenen Raume, dem Industriepalaste, stattfand, und es daher noch keineswegs erwiesen ist, daß die Maschine auch bei ungemessenen starken Luftbewegungen lauffähig ist.

— Bologna, 17. Nov. Heute Morgens um 9 Uhr ist die Nachricht von Garibaldi's Entlassung hier angekommen; um 3 Uhr Nachmittags hatten fünfzig höhere Offiziere ihre Entlassung eingekommen, und waren schon viele von diesen auf dem Wege zu dem entlassenen General. Sein Rücktritt hätte zu jeder Zeit großes Aufsehen erregt, die Art dieses Rücktritts hat zum Aufsehen noch große Bedeutung hinzu. Garibaldi wird jetzt vertheilt durch einige Zeit gut vollständig bürgerlich zu leben, wenn auch ohne Arm; aber wie stehen wir nicht am Ende aller Dinge. Wie wird man die Rückkehr in Rom aufnehmen? In Bologna ist die Bestürzung, die Gerüchte unaufrichtig. Männer theilen die Nachricht mit Tränen in den Augen mit. Es ist eine Stimmung wie bei einem National-Engländer.

— Turin, 18. Nov. Garibaldi hat sich also wirklich zurückgezogen. Man versuchte ihn zum Bleiben zu vermögen, allein man vermochte nicht über ihn. Er verweilte kaum 24 Stunden hier und wußte sich dann, sein Grundabthätigkeit zu bekommen, um allen ferneren Zusatzen zu entgehen. Er hat sich nicht wieder, wie es heißt, zur Hilfe der Liga begeben, sondern ist seiner Vaterstadt Nizza zugezogen. Er hinterläßt die Arme dem nunmehrigen Obergeneral Ruffi in einem respectablen Zustande. Derselbe besteht nunmehr aus 40,000 Mann, von denen Teolana 22,000, die Romagna 12,000 und Parma und Modena 12,000 Mann gestellt haben. Ober des Generalraths ist der als militärischer Schriftsteller auch im Ausland bekannte Oberst Carlo Maggione.

— Nizza, 19. Nov. General Garibaldi ist hier angekommen und hat in der „Ztg. v. Nizza“ eine Proclamation an die Italiener veröffentlicht, worin er erklärt, er habe sich aus dem Willkürdiktate zurückgezogen wegen der Unmöglichkeit, welche der Freiheit des Handels Mittel-Italiens bereitet werden sehen, und weil eine erbitterte und arglistige Politik den Gang der Dinge hindere; er bekräftigt die Italiener, sich um den legitimen König Viktor Emanuel zu reiben, und versichert, daß er wieder zu den Waffen greifen werde an dem Tage, an welchem der König seine getreuen Soldaten zum Kampfe ausrufen werde.

— Petersburg, 10. Nov. Schamyl hat seinem Sohne, der jetzt auf dem Wege nach dem Kaukasus ist, um die dort zurückgebliebene Familie des Imam nach Kalua überzubringen, folgenden Schreiben an den Statthalter vom Kaukasus, Fürsten Baginski, mitgegeben: „Fürst Statthalter! Mein Sohn geht nach dem Kaukasus, unter, Garmische zu helfen; ich benutze diese Gelegenheit, um in meine ganze Dankbarkeit und Gutmüthigkeit

auszudrücken für Deine Aufmerksamkeit und Dein Wohlwollen gegen mich; ich begreife und fühle, daß ich, Dank Dir, so unabhängig von dem Kaiser aufgenommen worden sey, der mich vollständig beurlaubte, indem er sagte: Ich solle es nicht bereuen, mich Rußland unterwerfen zu haben. Die Kaiserin, die kaiserl. Familie und alle hohen Beamten zeigten mir gleichfalls große Aufmerksamkeit, und alles dies danke ich Dir. Der Kaiser wies mir Kaluga zum Aufenthaltsort an und in dieser Stadt hat man mir eine bequeme und passende Wohnung bereitet. Deine Brüder, die ich in St. Petersburg sah, waren sehr wohlwollend gegen mich, ich war mit ihnen in einer Loge im Theater. Mein Sohn Ohasi-Muhammad, geht mit Erlaubniß des Kaisers nach Schura, um unsere Familie nach Kaluga zu bringen; ich bitte Dich, ihnen bei ihrer Abreise aus dem Kaukasus dieselbe Freundlichkeit zu erweisen, wie bei der untern. Es sind Gerüchte zu mir gekommen, daß Du krank seiest: das hat mich sehr betrübt: ich bitte Gott von Herzen, daß er Dir die Gesundheit wiedergebe. Ich und meine Familie werden Deine Güte nicht vergessen. Vergiß auch und nicht, wenn es nöthwendig, daß einer zu Dir zurückkehrt. Der Knecht Gottes Imam Schamyl."

Die Luftbahn auf den Rigi taucht, und zwar allem Anschein nach in Erfolg versprechender Gestalt, wieder auf. Gleich nach dem Erscheinen eines Schreibens über diesen Gegenstand von dem Architekten Albrecht in Winterthur wurde, wie wir dem "St. Gall. Tagbl." entnehmen, dem Gewerbeverein von St. Gallen die Idee des Herrn Albrecht durch ein kleines, noch sehr unvollkommenes Modell veranschaulicht, indem ein leichter Wagen von einem kleinen Ballon an Seil gespannten Drähten entlang in die Höhe gezogen und von dort weg, dadurch daß man ihn beschwerte, wieder herabgelassen wurde. Der Versuch fand so großen Beifall, daß nun durch freiwillig gespendete Verwalterbeiträge, besonders auch von Seite des kaufmännischen Districts, ein Modell von gegen 30 Fuß Länge erstellt werden konnte, um das Experiment in ziemlich großem Maßstabe zu wiederholen.

Unter'm 15. Mai 1805, wenige Tage nach Schiller's Tode, schreibt Knebel's Schwester, Henriette, an diesen: "Es ist merkwürdig, daß Schiller allein in seinem kühn organisierten Kopf gelebt hat. Die Ärzte stimmen darin überein, daß sie nie einen so ganz verkörperten und aufgelösten Körper angetroffen hätten, Alles verlorpelt, nur den kleinen Rest von Lunge, und - stelle Dir vor! - gar kein Herz mehr. Nichts als ein Stückchen Haut."

**Badnang.**

Freunde und Bekannte des Kameralkandidaten **Wauer** laden wir zu dessen Abschied auf Montag den 28. d. Mt., Abends 7 Uhr, zu **Wegger Schweizer** ein.  
Den 24. November 1859.  
Einige Freunde desselben.

**Badnang. [Brod-Taxe.]**

8 Pfund gutes Kernbrod . . . . . 21 fr.  
(Gewicht eines Kreuzerbrods . . . . . 8 1/4 Loth.

**Badnang. Naturalienpreise vom 23. Nov. 1859**

Fruchtgattungen	Döckl.		Weiz.		Rieserl.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	14	48	—	—
• Dinkel . . .	7	24	5	38	5	15
• Roggen . . .	11	41	—	—	11	12
• Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
• Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
• Gerste . . .	—	—	10	—	—	—
• Einleim . . .	—	—	—	—	—	—
• Haber . . .	6	36	6	7	5	15
1 Eimer Weizkorn . . .	—	—	—	—	—	—
• Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
• Widen . . .	—	—	—	—	—	—
• Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
• Linien . . .	—	—	—	—	—	—
• Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—

Verkauft wurde für 1457 fl. 4 kr.

**Gall. Naturalienpreise vom 19 Nov. 1859.**

Fruchtgattungen	Döckl.		Weiz.		Rieserl.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Eimer Kernen . . .	1	56	1	46	1	30
• Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
• Roggen . . .	1	24	1	21	1	15
• Gemischt . . .	1	28	1	22	1	4
• Gerste . . .	1	15	1	12	1	9
• Haber . . .	—	49	—	48	—	47
• Erbsen . . .	—	—	1	48	—	—
• Linien . . .	2	—	1	56	1	54
• Widen . . .	—	—	—	—	—	—

**Hellbrunn. Naturalienpreise vom 23. Nov. 1859.**

Fruchtgattungen	Döckl.		Weiz.		Rieserl.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	14	46	—	—	13	31
• Dinkel . . .	6	18	—	—	5	—
• Weizen . . .	—	—	15	12	—	—
• Korn . . .	—	—	—	—	—	—
• Gerste . . .	10	45	—	—	10	12
• Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
• Haber . . .	6	6	—	—	5	24

**Goldfurt.**

Frankfurt, den 23. Nov. 1859.  
 Wistolen . . . . . 9 fl. 31 1/2 — 32 1/2 fr.  
 Br. Friedrichsd'or . . . . . 9 fl. 55 1/2 — 56 1/2 fr.  
 Holl. 10 fl. Stücke . . . . . 9 fl. 35 1/2 — 36 1/2 fr.  
 Randulaten . . . . . 5 fl. 27 1/2 — 28 1/2 fr.  
 20 Frankenstücke . . . . . 9 fl. 16 1/2 — 17 1/2 fr.  
 Engl. Souverains . . . . . 11 fl. 34 — 38 fr.  
 Br. Rassenischein . . . . . 1 fl. 45 — 1/2 fr.

# Der Murrthal-Vote,

gleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Inzelnen jeder Zeit werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 95. Dienstag den 29. November 1859.

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Forstamt Reichenberg.  
Kreier Weißbach.

## Verkauf von Nadelreisstreu.

Aus dem Saatzwald Döschenhäule am Samstag den 3. Dezember 53 1/2 Fuder Nadelreisstreu. Zusammenkunft Vormittags 10 Uhr im Schlag bei Bruch. Reichenberg, 25. November 1859. Königl. Forstamt. v. Besserer.

**Badnang.**

## Fabrik-Verkauf.

In der Verlassenschaftsache der Frau des in Amerika befindlichen Bäckers W. F. Schab wird am Montag und Dienstag den 5. und 6. Dezember 1859 durch alle Rubriken eine Fabrikversteigerung abgehalten. Die Liebhaber zu wohlhabenderer guter Fabrik werden in die Schab'sche Behausung in der Sulzbacher Vorstadt auf je Morgens 8 Uhr und Nachmittags 1 Uhr eingeladen. Den 24. November 1859. R. Gerichtsnotariat. Reinmann.

Gaildorf.  
**Verkauf von Gebäulichkeiten auf den Abbruch.**

Aus dem im vorigen Jahre in den Besitz

der diesseitigen Standesherrschaft gelangten Gerberei-Anwesen nächst dem gräflichen Schlosse dahier sind die Gebäude, bestehend in einem zweistöckigen Wohnhaus und einem einstöckigen Werk- und Waschhaus, nebst den in der Hofraube eingegrabenen Rufen zum Verkauf auf den Abbruch bestimmt. Versuch mit diesem Verkaufe wird Samstag den 17. Dezember, Vormittags 10 Uhr,

auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle gemacht werden und sind die Kaufliebhaber dazu eingeladen, solche, die etwa die Fortsetzung der bisher mit bestem Erfolge betriebenen Gerberei beabsichtigen, mit dem Bemerkten, daß sich zur Wieder-Aufstellung der Gebäude in der Nähe des Flusses hier ohne große Schwierigkeiten und Kosten ein Pauplag dürfte finden lassen.

Den 25. November 1859.  
Gräf. Rüdler-Limpurg'sches Ober-Kantamt. Schauppmeier.

**Murrhardt.**

## Besenreisachverkauf.

Die Stadtgemeinde bringt am Freitag den 2. Dezember in den Stadtwaldungen Hoblerberg und Riesberg ein großes Quantum birsenes Besenreisach im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung zum Verkauf. Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr auf dem Rathhaus.

Stadtpflege.